

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Klein-  
zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bot-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 89.

39. Jahrgang.

Sonnabend, den 30. Juli

1892.

### Amtstag

Mittwoch, den 3. August 1892, von Vorm. 1/2 11 Uhr an  
im Amtsgerichtsgebäude zu Eibenstock.

Schwarzenberg, am 26. Juli 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirsing.

Leschr.

### Grundstücks-Versteigerung.

Erbtheilungshalber soll das zum Nachlasse des Christian Gottlieb Müller, weiland Gutbesizers in Oberstüngenrön gebrügte Viertelgut Folium 11 des Grundbuchs für Oberstüngenrön, umfassend die Flurstücke Nr. 22, 23, 24, 25, 265, 268, 269, 276, 277 des Flurbuchs für Oberstüngenrön, 1 Ader 272 □ R oder 1 Hektar 5,5 Ar, mit 28,46 Steuereinheiten belegt

Dienstag, den 2. August 1892,

Vormittags 11 Uhr

im Nachlasshause öffentlich versteigert werden.

Die Versteigerungsbedingungen können hier und aus dem im Böttcher'schen Gasthose in Oberstüngenrön befindlichen Anschlagesehen werden.

Nach der Versteigerung des Grundstückes sollen noch die zum Nachlasse gehörigen Möbel, Kleider, Ackergeräthe und dergl. versteigert werden.

Eibenstock, am 21. Juli 1892.

Königliches Amtsgericht.

Kausch.

B.

### Bekanntmachung, die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe am Tage des Schützenfestes betreffend.

Da das nächste Sonntag, den 31. Juli dieses Jahres stattfindende Schützenfest infolge starken Besuchs von auswärts voraussichtlich einen erweiterten Geschäftsverkehr im Handelsgewerbe erforderlich macht, so hat der unterzeichnete Stadtrath auf darum geschehenes Ansuchen beschlossen, daß an diesem Tage der Geschäftsbetrieb in allen Verkaufsstellen, sowie die Beschäftigung von Gehülften, Lehrlingen und Arbeitern im Handelsgewerbe während 9 Stunden und zwar in der Zeit von 11 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Nachmittags, mit Ausschluß der Zeit des Nachmittagsgottesdienstes von 1—2 Uhr, gestattet sein soll. Der Verkauf der bereits vor dem Vormittagsgottesdienste gestatteten Waaren bleibt außerdem zulässig.

Eibenstock, den 29. Juli 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Hans.

### Bekanntmachung.

In dem Hausgrundstücke Haberleithe Nr. 16 hier selbst ist unter dem Rinderbestande die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Eibenstock, den 29. Juli 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Hans.

### Weltausstellung und Krieg.

Blätter, von denen bekannt ist, daß sie offiziöse Informationen erhalten, haben in den letzten Tagen wiederholt dunkle Andeutungen gemacht, wonach man sich bei uns an leitender Stelle noch keineswegs für den Gedanken einer Weltausstellung in Berlin besonders erwärmt haben konnte, sondern zuerst die Industrie hören und sich dann entscheiden oder vielmehr für alle Fälle als endgiltige Entscheidung die Ablehnung vorbehalten wollte. Diese Andeutungen haben wenig Beachtung gefunden, weil sie in so unklaren Sätzen gehalten waren, daß ihnen weder in der Presse noch in weiteren Leserkreisen besondere Bedeutung beigemessen wurde. Mehr Licht hat jetzt die „Köln. Ztg.“ mit einem längeren Artikel gebracht, der offenbar ebenfalls offiziöser Natur ist. Es ist da sehr eingehend auseinander gesetzt, daß die Nothwendigkeit einer solchen Weltausstellung nicht vorhanden sei; es sind ferner allerlei Bedenken dagegen erhoben, auch hinzugefügt, daß die einzelnen Landesregierungen sämmtlich nur dafür sein würden, wenn nach dem Urtheile der Sachverständigen die Industrie große geschäftliche Vortheile von der Unternehmung erwarten könnte, und endlich ist bemerkt, daß der „in abthätlich feindseliger Haltung“ von der französischen Regierung gefasste Entschluß, im Jahre 1900 in Paris eine Weltausstellung abzuhalten, nicht dazu bestimmen könnte, nun in aller Hast den Franzosen mit einer deutschen Weltausstellung zuvorkommen zu wollen. Es ist dann weiter gesagt, der deutsche Reichskanzler habe in der Weltausstellungsfrage mit der französischen Regierung eine Verständigung anzubahnen gesucht, die letztere sei jedoch abgelehnt worden und diese Ablehnung weise „von Neuem Deutschland auf die Nothwendigkeit hin, alle Kräfte zusammen zu fassen in weisester und vorsichtigster Sparsamkeit, um am Tage des Gerichts den sicheren Vortheil der besseren Rüstung zu haben.“ Zum Schlusse des Artikels ist dann direkt darauf hingewiesen, daß sich der Reichstag im nächsten Jahre mit der Militärfrage zu beschäftigen haben werde und daß die gewaltigen Summen, welche dann neu für die Armee beansprucht werden würden, so bedeutende Ausgaben, wie die Weltausstellung erfordern würde, bedenklich machen müßten.

Wir werden uns nicht wundern, wenn man in Frankreich und Rußland und vielleicht anderswo im Auslande aus diesem officiösen Artikel eine Kriegsdrohung herauslesen sollte. Wir sind gewöhnt daran, daß französische Blätter von der Revanche, vom „Tage des Gerichts“ sprechen und wir haben uns in Deutschland immer etwas darauf zu Gute gethan, daß die

auswärtige Politik des deutschen Reiches seit 1871 eine Ehre darin gesucht hat, die Erhalterin des europäischen Friedens zu sein. Jetzt erfahren wir, daß um der abermals gesteigerten militärischen Rüstungen willen, daß wegen des zukünftigen Krieges, wegen des „Tages des Gerichts“ das Werk des Friedens, die Weltausstellung unterbleiben soll. Wir wissen nicht, ob wir einem Kriege nahe sind, denn die Vorgänge auf dem Gebiete der hohen Politik bleiben ja immer Geheimniß der Diplomatie, so lange bis sie entweder von der Letzteren freiwillig der Oeffentlichkeit preisgegeben oder durch sich selbst offenkundige Thatfachen werden. Aber gerade in Folge dieser Unkenntniß ist der Artikel der „Köln. Ztg.“ geeignet, überall Kriegsbesürchtungen zu erregen. Sind diese begründet, dann wird der Gedanke an die Weltausstellung selbstverständlich in den Hintergrund treten müssen, aber sind sie nicht begründet, so verdient die schärfste Verurtheilung, wer sie hervorgerufen hat.

### Tagesgeschichte.

— Berlin, 28. Juli. Nach einer hiesigen Blättern zugehenden Mittheilung hätte Reichskanzler Graf Caprivi bereits gestern Abend dem Kaiser auf dem Wege von Spandau nach Potsdam über die Berliner Weltausstellung Vortrag gehalten und hervorgehoben, daß die von den Bundesregierungen und Industriellen erbetenen gutachtlichen Aufforderungen erst zum kleinsten Theile vorlägen. Die Entscheidung der Angelegenheit müßte hinausgeschoben werden.

— Berlin. In gewissen Kreisen ist man bekanntlich auf den früheren Erzherzog des Kaisers, Geheimrath Dr. Hinzpeter, nichts weniger als gut zu sprechen. Dies tritt jetzt wieder in folgender Aeußerung der „Westf. Allg. Z.“ über die Gemahlin des erwähnten Herrn zu Tage: „Was den Einfluß der Frau Geheimrath Hinzpeter bei Hofe anlangt, so erzählt man sich darüber eine Aeußerung aus diplomatischen Kreisen, welche deutlich genug zeigt, wie in diesen Kreisen darüber gedacht wurde. Es war die Gemahlin eines Botschafters, welche in einer intimeren diplomatischen Gesellschaft ihrem Erstaunen darüber einen unerblicklichen Ausdruck gab, daß man am preussischen Hofe keiner Einladung mehr Folge leisten, ja daß kaum noch ein engerer diplomatischer Zirkel stattfinden könne, ohne daß man auf — Frau Geheimrath Hinzpeter stoße.“

— Die „Berl. N. Nachr.“ schreiben: Wie wir erwähnten, hat einer der größeren Bundesstaaten sich bezüglich der Veranstaltung einer Weltausstellung in Berlin ablehnend ausgesprochen. Wie der

„B. V. C.“ erfährt, handelt es sich um das Königreich Sachsen. In wie weit diese Nachricht zutreffend ist, müssen wir dem genannten Berliner Blatte überlassen.

— Celle (Hannover). Eine interessante militärische Uebung wird zur Zeit in der Lüneburger Heide zwischen Uelzen und Celle vorgenommen, nämlich die Herstellung einer betriebsfähigen Feld-eisenbahn durch die Eisenbahn-Brigade. Es sind seit dem 15. Juli damit beschäftigt die zwei Eisenbahnregimenter aus Berlin und je eine Kompanie aus Bayern, Württemberg und Sachsen, alle in kriegsmäßiger Stärke und Ausrüstung. Große Transporte von Eisenbahn-Material sind zugeführt worden: kleine Lokomotiven, Transportwagen, Schienen, Schwellen, Lasken, Brückenbau-Material, kurz alles, was zu einer solchen Feldbahn erforderlich ist. Da die Mannschaften zum Theil Feldlager beziehen, so sind auch große Transporte von Lebensmitteln u. nöthig geworden, man sieht daher auch Backöfen und Koch-einrichtungen. Das Ganze hat einen kriegsartigen Anstrich. Ein Theil der Mannschaften ist mit der Herstellung des Planums, ein anderer mit dem Legen des Oberbaues, ein dritter mit der Ausrüstung beschäftigt; die Leitung der Arbeiten ruht in den Händen eines Stabsoffiziers. Da täglich etwa 10 Kilometer Strecke gelegt werden, so hofft man die einige 50 Km. lange Linie von Uelzen über Herrmannsburg nach Celle in dieser Woche betriebsfähig zu machen. Dann beginnt der Dienst, die praktische Uebung im Felde. Die Mannschaften werden in allen Dienstzweigen und Vorrichtungen unterrichtet. Der ganze Dienst wird nur von Militär geleistet, auch der der Lokomotivführer, Heizer u. s. w., jeder Dienstzweig wird hier im großen Maßstabe geübt. Die Uebungen dauern bis Ende dieses Monats, dann wird die Bahn wieder abgebrochen und die Mannschaften werden am 6. August entlassen. Ein feiner Salonwagen für den Kaiser zum Befahren der Feld-eisenbahn ist bereits auf dem Bahnhofe Uelzen angekommen, wo auch, wie der „Hannov. Cour.“ erfährt, der Kaiser am 6. August eintreffen wird. Diese Feld-eisenbahn soll die größte sein, die bis jetzt gebaut wurde: sie wird deshalb auch das Interesse größerer Kreise, besonders militärischer, in hohem Maße erregen.

— Oesterreich. Wie wir in Nr. 88 d. Bl. bereits mittheilten, ist am 25. d. M. früh in Znaim der aus dem 15. Jahrhundert stammende 32 m hohe, sogenannte Räuerturm zusammengefallen. Einige zu der dort befindlichen Brauerei gehörige Baulichkeiten wurden eingedrückt und vier Personen verschüttet, von denen eine Person gerettet und zwei

als Leichen aufgefunden wurden. Nähere Berichte über das Unglück besagen: Das Sub- und Maschinenhaus der Brauerei befindet sich in unmittelbarer Nähe des Thurmes. Darin wohnten der Braumeister und der Maschinenmeister mit ihren Familien. Der Einsturz hatte zur Folge, daß dieses Maschinenhaus in Trümmer gelegt wurde. Die Frau, sowie der 18 Jahre alte Sohn wurden von den Steinen begraben und einige Stunden darauf als Leichen hervorgezogen; der 8 Jahre alte Sohn mußte zur Strafe in der Küche schlafen und blieb unverletzt, ist aber vor Schrecken und Furcht schwer krank. Der Braumeister konnte sich retten. Er fühlte in der Nacht, daß sein Bett einen starken Stoß erhielt, hörte ein heftiges Getöse und glaubte, es sei ein Erdbeben; er sprang rasch aus dem Bette und rettete sich mit seinem Kinde durch die Thür, die schon halb eingestürzt war. — Der „Räuberthurm“, das älteste Baudenkmal Nähnens, ist ein uralter, achteckiger, schwarzer Thurm von 32 m Höhe. Ursprünglich war derselbe ein Wirthshaus der Znaimer Burg. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts trieb von hier Prokop's Burghauptmann mit seinen Unterbefehlshabern das Räuberhandwerk einerseits bis Brünn, andererseits bis nach Niederösterreich hinein. Erst mit der Hinrichtung von 70 Gefellen endete das blutige Unwesen. Das Andenken an diese Zeit bewahrte das Volk in dem Namen dieses Räuberthurmes. Vor einigen Tagen weilte in Znaim der K. und K. Konservator Protop aus Brünn, um das Denkmal behufs Restaurirung zu besichtigen. Nach Aeußerungen von Sachverständigen hätte der „Räuberthurm“ schon längst verdient, restaurirt zu werden. Vor ungefähr 15 Jahren wurde anlässlich einer Straßenregulirung das ganze um den Thurm liegende Terrain um 4 m abgegraben und so das Fundament des Thurmes bloßgelegt. Dies führte zum Ruine des Thurmes. In letzter Zeit litt derselbe durch die vielen Regengüsse sehr stark. Der Gemeinderath ließ den Bauzustand des Thurmes zu Beginn dieses Monats untersuchen. Oberbaurath Kaiser aus Wien wohnte dieser Kommission bei. Die Sachverständigen machten auf die Gebrechen aufmerksam und es sollte ein Gerüst angelegt werden. Während der Vorbereitungen stürzte der Thurm ein.

— Stockholm. Das Organ des Ministeriums „Boström Nya Dagligt Allefanda“ schreibt: Schweden habe in politischer Beziehung von Norwegen nichts zu hoffen. Im Kriegsfalle sei nicht ein Soldat, nicht ein einziges Kriegsschiff von Norwegen zur Unterstützung zu erwarten. Der Beitrag Norwegens für das Königshaus, für die diplomatische Vertretung und das Konsulatwesen sei nur verhältnißmäßig klein gegenüber den Opfern, die Schweden für die Kriegsausgaben, um Norwegen mitzuschützen, bringen müsse. Deshalb müsse das nutzlose und demüthigende Verhältniß mit Norwegen je eher, je lieber gelündigt werden. Wenn dann Rußland seine Hand nach einem der norwegischen Häfen ausstrecke, brauche Schweden keine Hand zu rühren, denn es werde die Sache Deutschlands und Englands sein, den russischen Anfall abzuwehren, oder vielleicht durch die Occupation anderer norwegischer Häfen sich ein Gegengewicht gegen die drohenden Pläne Rußlands zu verschaffen.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide, 27. Juli. Der hiesige Coniälvor ein veranstaltete vom 24. bis zum 27. d. M. im Sitzungssaale des Rathhauses eine Ausstellung Ost- und Westafrikanischer Landesprodukte. Dieselbe bot sehr viel Sehenswerthes und wurde insolge dessen von der hiesigen Einwohnerschaft recht zahlreich besucht. Ausgestellt waren die verschiedensten Früchte, Harze, Baumwolle, Gold in verschiedener Gestalt, ein roher Diamant und eine reiche Sammlung von Photographien, welche Soldaten, Häuptlinge, eingeborene „Damen“ in den verschiedensten Kostümen, (oder auch nicht darin) Karawanen u. s. m. darstellten. — Einen schnellen und zugleich schönen Tod fand der 72 Jahre alte, aus Brunn stammende Handarbeiter Trommer. Derselbe, in letzter Zeit beim Umbau der hiesigen Bahnhofstraße beschäftigt, fühlte sich bisher vollkommen gesund und rüstig und ging täglich nach Feierabend den 1 1/2 Stunden langen Weg nach Hause. Am Mittwoch früh schritt er zur gewohnten Zeit mit einem anderen Arbeiter rüstig der Schnartanner Höhe zu, seiner täglichen Beschäftigung entgegen. Als er die Höhe erreicht hatte und eine kurze Strecke in den Wald hineingekommen war, blieb er plötzlich stehen, sank zu Boden und war eine Leiche. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

— Dresden, 28. Juli. Die hiesige Handels- und Gewerbe-Kammer sagte heute über die Berliner Weltausstellung Bescheid. Sie tritt entschieden ein für die Veranstaltung einer solchen in den Jahren 1897 oder 1898 und gab bekannt, daß auf eine Umfrage bei den Großindustriellen des Kammerbezirks hin Interesse für die Ausstellung vorhanden sei und dieselbe beschickt werden würde. 20 Aktiengesellschaften aller Gewerbezweige mit 37,385,000 M. Aktienkapital stellen insbesondere ihre Betheiligung in Aussicht.

— Dresden. Ueber den Aufenthalt Ihrer Maj. der Königin in Scheveningen wird von dort gemeldet: Das Befinden Ihrer Majestät ist von den

ersten Tagen des Aufenthaltes in Scheveningen an unangenehm durchaus befriedigend gewesen. Der Genuß des Aufenthaltes an der See war allerdings in den ersten drei Tagen durch kaltes und stürmisches Wetter beeinträchtigt; seit Freitag ist aber schöne, wenn auch nicht zu warme Witterung eingetreten. Ihre Majestät die Königin unternimmt häufig Promenaden in den ausgebreiteten Dünen und hat auch schon wiederholt die nahegelegene Residenzstadt, den Haag, besucht. Von den zahlreich in Scheveningen anwesenden Mitgliedern deutscher Fürstenthümer sind besonders die erbgroßherzoglichen Herrschaften von Baden, Prinz Max von Baden, und die erbpriestlichen Herrschaften von Anhalt mit Ihrer Majestät in lebhaften Verkehr getreten.

— Plauen. Der „B. A.“ schreibt: „Von verschiedenen auswärtigen Blättern, wird folgende, jeder thatsächlichen Unterlage entbehrende Nachricht gebracht: „Dieser Tage ist in Plauen i. V. eine Haushaltungs- und Kochschule für Schülerinnen der ersten Klasse der Volksschule eröffnet worden. Die Schulgemeinde hat für 10,000 M. ein besonderes Gebäude mit vollständiger Einrichtung für den genannten Zweck aufzuführen lassen. In dem Kochsaale stehen 6 Kochherde, 9 Küchenschränke u. s. w. Den Unterricht erteilt eine besondere Kochlehrerin. Es erhalten jedesmal 24 Mädchen 4 Stunden Unterricht.“

— Vor etwa einem halben Jahre kam der Laternenanzünder Regold in Wittweida Abends spät nach Hause, und da er nicht im Besitz eines Schlüssels zur Hausthür war, machte er tüchtigen Lärm, um Einlaß zu erhalten. Von seinem Hauswirth Schlenzig, einem ruhig und allgemein beliebten Manne, wurde ihm die Thür geöffnet, und da dieser den Erzedenen wegen seines ruhestörenden Benehmens zur Rede stellte, biß der Unmensch den Schlenzig in die Hand und ließ auch nicht wieder los, obwohl er von hinzugekommenen Personen mit Stockschlägen traktirt wurde; erst das Zubalgen der Gurgel und Nase, wodurch der Wüthende veranlaßt wurde, nach Luft zu schnappen, gab Herrn Schlenzig die Möglichkeit, die Hand wieder zu befreien. Leider verschlimmerte sich der Zustand der verwundeten Hand von Zeit zu Zeit derart, daß dieselbe am Montag amputirt werden sollte; es wurde jedoch davon Abstand genommen, jedenfalls deshalb, weil die Blutvergiftung schon zu weit vorgeschritten war. Noch am Abend des Montags verstarb Schlenzig. Regold ist seit einigen Wochen verhaftet.

— Dem Bernehmen nach wird Se. Majestät der König den größeren Uebungen der Landwehrrückstellungen, über welche wir bereits in Nr. 86 d. Bl. berichteten, beiwohnen. Das Regimentsexerciren und die Felddienstudien des ersten Landwehrregiments, bestehend aus den Landwehrbezirken Leipzig, Burzen, Plauen i. V., Zwickau, Glauchau, Dresden, Vorna, Chemnitz, Döbeln und Meissen einberufenen Mannschaften der drei Uebungsbataillone Leipzig, Burzen und Meissen, finden am 16. und 17. August bei Großenhain statt, wohin am 15. August die Bataillone von Leipzig, beziehentlich Burzen abziehen, während das in Meissen aufgestellte Bataillon bereits am 10. August nach Großenhain marschirt. Das zweite Landwehrregiment (Dresden), dessen drei Uebungsbataillone durch Mannschaften der Bezirke Dresden-Land, Pirna, Bauen, Zittau, Schneeberg adann in Bauen, Dresden und Glauchau formirt werden, hält zu derselben Zeit das Regimentsexerciren auf den Dresdner Exercirplätzen ab, wohin am 15. August die beiden Bataillone aus Zwickau und Glauchau, beziehentlich Plauen per Bahn transportirt werden. An das Regimentsexerciren schließen sich unmittelbar, und zwar am 18. und 19. August Brigade-Mänober an, in deren Verlaufe sich die beiden feindlichen Parteien der Gegend von Coswig nähern dürften, wo am 20. August das Schlusmänober im Brigadverbande abgehalten wird. Noch am 20. August findet der Rücktransport der Landwehrrückstellungen nach ihren ursprünglichen Formirungsorten statt und treffen dieselben am Abend dieses Tages daselbst wieder ein, um am folgenden Tage aufgelöst und in ihre Heimath entlassen zu werden. Da seit Einrichtung der Landwehr in Sachsen, also seit 1867, in diesem Jahre das erste Mal größere Landwehrrückstellungen (bisher übten nur Bataillone) zu Uebungszwecken zusammengestellt werden und selbstständig manöveriren sollen, sieht man dem Ergebnisse dieser Uebungen sowohl in Fachkreisen, wie in den breiteren Schichten der Bevölkerung mit Spannung entgegen. Sämmtliche einberufenen Mannschaften sind zwar mit dem neuen Gewehre ausgebildet, doch ist es dieses Jahr das erste Mal, daß ein großer Theil derselben die neue Felddienstordnung, das neue Exercirreglement und das neue Gepäc praktisch kennen lernen soll.

— Deutsche Frauenspersonen, welche sich mit Ausländern verheirathen, verlieren durch ihre Verheirathung die bisherige Staats- und damit die deutsche Bundes- (Reichs-) Angehörigkeit, und setzen sich unter Umständen der Gefahr aus, nach Befinden aus dem Deutschen Reiche ausgewiesen, oder, wenn das Ausland sie ausweisen sollte, von der inländischen Regierung nicht wieder übernommen zu werden. Die Landesbeamten, bezw. Gemeinde-

vorstände haben Weisung erhalten, daß eine Belehrung stattzufinden hat, sobald der Landesbeamte von der Eheverheirathung amtliche Kenntniß erlangt.

— Alpen-Sonderzüge. Die außerordentlich starke Bemühung der am 16. Juli abgegangenen ersten Alpen-Sonderzüge nach München, Salzburg, Ruffstein und Lindau beweis, welchen Anhang die von der Sächsischen Staatsbahnverwaltung eingerichteten Alpen-Züge beim reisefreudigen Publikum gefunden haben. Wir nehmen daher gern Anlaß darauf hinzuweisen, daß die zweiten diesjährigen Sonderzüge am 13. August Nachm. 1 Uhr 20 Min. von Dresden-A. und 3 Uhr 30 Min. von Chemnitz bezw. 2 Uhr 45 Min. von Leipzig Baper. Bahnhof abgehen werden, um am nächsten Tage gegen 6 Uhr früh in München anzukommen. Alles Nähere über die Weiterführung dieser Züge nach Salzburg, Lindau u. s. w., sowie die speciellen Angaben über die bedeutend ermäßigten Fahrpreise und über die sonstigen Bestimmungen sind aus der Uebersicht über die genannten Sonderzüge zu ersehen, welche auf Verlangen bei allen größeren sächsischen Staatsbahnstationen, sowie bei den Ausgabestellen für zusammenstellbare Fahrscheine in Leipzig, Dresdener Bahnhof und Dresden, Wienerstr. 7, unentgeltlich abgegeben werden. Brieflich eingehenden Bestellungen sind zur Frankirung 3 Pfg. in Marken beizulegen.

#### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

30. Juli. (Nachdruck verboten)  
Der Plammetod des Johann Duf hatte mit Nichten den in Deutschland eingetretenen Religionswirren ein Ende gemacht; im Gegentheil, der Tod dieses Mannes ward die Veranlassung zu einem furchtbaren Religionskriege, den die Hussiten entfachten und der am 30. Juli 1419 seinen Anfang nahm. An diesem Tage kam es in Prag zu einem Aufstande, die wüthende Menge zerstörte das Rathhaus und ermordete die Rathsherren. Der böhmische König Benezel, wie er sich während seiner Regierung stets schwach und unfähig gezeigt hatte, bewies auch dieser Katastrophe gegenüber keine Energie. Er gerieth in große Wuth, that zunächst gar nichts und wurde in seiner Aufregung vom Schlosse gerührt und starb. Nun trat Siegmund an seine Stelle und da dieser beim Volke allgemein verhaßt war, griff dieses zu den Waffen und so begannen die furchtbaren, verwüthenden Hussitenkriege. In jenen stürmischen Zeiten hat es oft den Anschein, als ob kleine Dinge, wie eine lokale Volksrevolte, die Ursache zu verheerenden Kriegen seien; in Wirklichkeit waren diese kleinen Ereignisse, wie dieser Prager Aufruhr, nur das erste sichtbare Anzeichen, mit denen eine langjährige Gährung zum gewaltigen Ausbruch kam.

31. Juli.  
Am 31. Juli 1886 ist der Großmeister des Klavierspiels Franz Liszt gestorben, ein Künstler allerersten Ranges, der in seiner Kunst unerreicht dastand. Niemand wird derjenige, der Liszt gesehen und spielen gehört, den tiefen Eindruck dieses Spiels vergessen, das in seiner Technik und seinem Ausdruck selbst über das Beste hervorragte, was von Anderen, auch bedeutenden Künstlern gekonnt wurde. Als Componist hat Liszt neben Orchesterwerken und Oratorien, von denen viele zu wichtig und schwer verständlich sind, als daß sie beim großen Publikum Anklang finden können, viele prächtige Klavierstücke geschrieben, von denen die „ungarischen Rhapsodien“ mit zu den Schönsten der Klaviermusik gehören. Liszt war und blieb ein eifriger und treuer Verehrer Richard Wagners, dessen Genie und Bedeutung er bereits früh erkannte.

#### Das Pferdefleisch als Nahrungsmittel.

VI.  
Stellung der Behörden zur Verwendung des Pferdefleisches als menschliches Nahrungsmittel.

In Preußen ist der Verkauf des Pferdefleisches erst im Jahre 1850 freigegeben worden. Bis dahin durfte man ein Pferd, das getödtet werden sollte, nur dem Abbeder geben. Das Vorurtheil gegen das Pferdefleisch hat also bis dahin obrigkeitliche Sanction genossen. „Was der Abbeder bekommt ist Ras, folglich ist das Pferdefleisch gleich Ras zu achten,“ folgte der große Haufe aus dem obrigkeitlichen Verbot, Pferde als menschliches Nahrungsmittel auszuschlagen. Rehmliche Verbote waren auch in den kleineren deutschen Staaten, wurden dort jedoch früher als in Preußen aufgehoben. Vollständig ist aber die polizeiliche Achtung noch immer nicht beseitigt. In den betreffenden Verordnungen wird bezüglich des Verkaufes von Pferdefleisch bestimmt: „An den Verkaufsstellen des Pferdefleisches dürfen andere Fleischwaaren weder aufbewahrt oder gelagert, noch in irgend einer Weise in den Verkehr gebracht werden.“ Ferner: „Zur Herstellung von Rossfleischwurst darf außer dem Fleisch von Pferden Fleisch von anderen Thieren nicht benutzt werden.“ Was könnte mehr geeignet sein, das sinnlose Vorurtheil gegen das Pferdefleisch zu nähren und den Verkauf des Pferdefleisches in enge Grenzen zu bannen als solche Verordnungen! Das Volk glaubt darin ein amtliches Attest zu sehen, daß Pferdefleisch etwas ganz besonders Widerwärtiges, etwas Anrüchliches sei, eine Art „unehrlichen“ Fleisches, das zum „ehrlichen“ Rind-, Schweine- und Hammelfleisch etwa die Stellung einnimmt wie in vergangener Zeit die sogenannten „unehrlichen“ Leute, Abbeder, Scharfrichter u. s. w., zu den übrigen Gesellschaftsklassen. Anders kann es sich die Sache nicht erklären, da ja eine Verwechslung von Pferdefleisch mit Rind-, Hammel- und Schweinefleisch unmöglich ist. Um einer Verwechslung mit anderem Fleisch vorzubeugen, genügt es, dem Pferdefleisch den Verkauf von Rindfleisch zu verbieten, da dieses dem Pferdefleisch ähnlich ist. Doch ist auch dies Verbot unnötig und schädlich. Viele Leute, die ohne Scheu Pferdefleisch essen würden, schämen sich unter diesen Umständen, in einen Pferdefleischladen zu treten. Sie fürchten, dadurch in der Achtung Anderer zu verlieren. Besonders die Dienstmädchen weisen es zurück, in einem Pferdefleischladen Einkäufe zu machen. Diese lächerliche Scheu ist in keiner anderen Weise zu besiegen, als durch Aufheben der Verordnungen, die dem Fleisch des gesunden, reinlichen Thieres ohne jeden inneren Grund eine Ausnahmestellung noch unter dem Fleisch der tuberkulösen Rinder anweisen. So lange solche Verordnungen existiren, kann das Pferdefleisch nicht marktfrüh werden. Es handelt sich hier um eine Sache von großer sozialer, wirtschaftlicher und — was wir von unserem Standpunkte als Thierschützer besonders betonen — humanitärer Tragweite. In solcher Sache dürfen nicht untergeordnete gewerbepolizeiliche Erwägungen, es müssen höhere Gesichtspunkte an verantwortungsvoller Stelle den Ausschlag geben.

zu n  
aller  
der  
Rug  
des  
Lebe  
bergt  
Pfer  
ja g  
schw  
es w  
us d  
es d  
best  
geg  
doch  
Gleit  
Beit  
schon  
doch  
Kngl  
Thier  
Fist  
es la  
zu er  
Kupfe  
die B  
name  
freit  
urtber  
Thier  
ste sic  
schläd  
Pferb  
diesem  
können  
fleisch  
bringe  
ung,  
wollter  
den fi  
und b  
und d  
Bestim  
Werde  
Ue  
Sie n  
folgen  
nicht  
U  
deutsch  
qualvo  
arbeit  
die Be  
mittel.  
Fleisch  
einfu  
Berein  
in diese  
zu unt  
gebene  
nieder  
sacher  
pünftl  
Unter  
G  
T  
Wir  
Ratu  
Glan  
Gold  
in den  
mir sch  
Jede  
gewöhn  
überzeu  
Wunsd  
Fein  
"  
"  
Neu  
empfiel  
Für  
Ziel  
Einzug

Lehrung von der...  
 rdentlich...  
 en ersten...  
 burg...  
 g einge...  
 lum ge...  
 laß dar...  
 Sonder...  
 in. von...  
 em nig...  
 Bahnhof...  
 6 Uhr...  
 über...  
 Einbau...  
 die be...  
 onstigen...  
 die ge...  
 langen...  
 ationen...  
 stellbare...  
 Hof und...  
 werden...  
 Frankir...  
 beit...  
 verboten...  
 hien den...  
 gemacht...  
 Anführung...  
 entfachten...  
 dem Tage...  
 tenge er...  
 er böhm...  
 er stets...  
 ch dieser...  
 n große...  
 Aufreg...  
 gismund...  
 verhaßt...  
 e furcht...  
 urchmischen...  
 wie eine...  
 en seien...  
 Prager...  
 men eine...  
 ierspiels...  
 , der in...  
 nige, der...  
 2 dieses...  
 Ausdruc...  
 auch be...  
 hat list...  
 viele zu...  
 g großen...  
 vierstücke...  
 t zu dem...  
 lies ein...  
 en Genie...  
 ttel...  
 keisches...  
 erft im...  
 man ein...  
 r geben...  
 is dahin...  
 bekommt...  
 achten...  
 Pferde...  
 ehnliche...  
 wurden...  
 ständig...  
 bezeitigt...  
 Verkauf...  
 Pferde...  
 ort ober...  
 gebracht...  
 ist darf...  
 Thieren...  
 in, das...  
 den...  
 men als...  
 mtliches...  
 Wider...  
 leisches...  
 ch etwa...  
 nannten...  
 zu den...  
 e Sache...  
 isch mit...  
 in einer...  
 lte es...  
 bieten...  
 e Scheu...  
 händen...  
 daburch...  
 Dienst...  
 inkäufe...  
 n Weise...  
 ie dem...  
 inneren...  
 tubere...  
 en eris...  
 n. Es...  
 wirth...  
 ste als...  
 gweite...  
 polizei...  
 an ver...

Zunächst liegt es uns Thierschützern ob, nach Kräften dahin zu wirken, daß das unaussprechlich traurige Loos des ärmsten aller Thiere, unseres guten Pferdes, das man mit Recht „Märtyrer der Arbeit“ genannt hat, gemildert werde. Jedes andere unserer Nuthiere wird rechtzeitig durch den Tod erlöst, ehe es die Gebrechen des Alters kennen lernt; denn es wäre der Schaden des Besitzers, wenn er es bis zum Verfall seiner Kräfte am Leben ließe. Jedem andern Thier, das leidet, erweist der darmberzige Mensch die Wohlthat eines raschen Todes. Nur das Pferd, dieses unser edelstes und nützlichstes Thier, wird gequält, ja gemartert, bis es seinen letzten Athemzug aushaucht. Je schwächer und gebrechlicher solch ein armes Thier wird, je mehr es von Schmerzen zermartert wird durch Gicht, durch gebrochene und schlecht geheilte Glieder, durch offene Wunden, je mehr es des Mitleids, der Schonung, der Erleichterung bedürftig ist, desto weniger wird ihm Pflege, Ruhe, gute Nahrung, Schutz gegen Kälte und Sonnenbrand. „Die Schindmähre ist es ja doch nicht mehr werth!“ heißt es. Je kraftloser die lahmen Glieder des armen Gauls werden, desto mehr wird er mit Peitsche und Knüttel bearbeitet — es ist ja nichts mehr zu schonen an ihm, er wird ja ehnehin bald verenden, da muß doch noch der letzte Rest an Kraft ausgenützt werden. Welche Angst in den müden, traurigen Augen solch' eines armen Thieres, wie es in steter Furcht vor den Peitschenhieben und Fußtritten seines Führers die schwere Last dahinschleppt, während es kaum die Kraft hat, sich auf den steifen, zitternden Beinen zu erhalten! Schaffen wir Erleichterung diesem armen Thiere; haben wir nicht, bis auch ihm wie unseren anderen Nuthieren die Wohlthat werde, durch einen rechtzeitigen Tod von so namenloser Pein, solchem qualvollen, jahrelangen Sterben befreit zu werden. Bekämpfen wir mit aller Kraft das Vorkurtheil, das unser gutes Pferd zu dem unglücklichsten aller Thiere macht.

Die Thierschutzvereine können hierin sehr viel thun, wenn sie sich mit Ernst und Eifer um die Sache annehmen. Sie können in ihren Gemeinden für Errichtung von Pferdebeschlägereien wirken. Sie können das Vorkurtheil gegen den Pferdebesitzer bekämpfen, durch Wort und Schrift und zu diesem Zwecke ihre Lokalpresse für die Frage interessieren; sie können es bekämpfen durch das Beispiel, indem sie Pferdebesitzern veranstalten und so das Pferdeweis zu Ehren bringen, besonders denjenigen gegenüber, die in der Zumuthung, solches Fleisch zu essen, etwas Entwürdigendes sehen wollen. Ferner können die Thierschutzvereine ihre Ortsbehörden für Unterstützung dieser Bestrebungen zu gewinnen suchen und besonders dahin wirken, daß unter die die Pferdebeschlägerei und den Pferdefleischverkauf betreffenden Verordnungen keine Bestimmung aufgenommen werde, die der Einführung des Pferdefleischgenusses hinderlich ist.

Und nun, meine verehrten Thierschutzgenossen, gefatten Sie mir, die bisherigen Ausführungen zusammenzufassen in folgender Erklärung und Bitte, denen Sie Ihre Zustimmung nicht verweigern wollen:

Wir beim 5. Verbandstag versammelten Delegirten der deutschen Thierschutzvereine sind der Ueberzeugung, daß der qualvollen Ausnützung der Pferde erfolgreich nur entgegengearbeit werden kann durch Bekämpfung des Vorkurtheils gegen die Verwendung des Pferdefleisches als menschliches Nahrungsmittel. Um dieses gesunde und nahrhafte Fleisch gleich dem Fleische unserer übrigen Schlachtthiere als Nahrungsmittel einzuführen, bitten wir die Behörden, die landwirthschaftlichen Vereine, die Schlächter- und die Gastwirthschafts-Innungen, uns in dieser wichtigen wirthschaftlichen und humanitären Bestrebung zu unterstützen, besonders aber die Presse, die am meisten bei-

tragen könnte, das grundlose Vorkurtheil gegen den Genuß des gesunden, nahrhaften Pferdefleisches zu beseitigen.

**Bermischte Nachrichten.**

— Berlin. Von einem Mädchen aus Küstrin ist der Kriminalpolizei die Anzeige erstattet worden, daß ihm am Montag früh in einem Eisenbahnwagen 4. Klasse 21,000 Mark gestohlen worden seien. Um 6 Uhr will die Reisende auf dem Bahnhof Friedrichstraße angekommen sein. Das Geld habe sie in Hundertmarkstheinen in ein Taschentuch eingepackt in ihrer Kleidertasche gehabt. Nach ihrer Ankunft habe sie bei einer Frau Kircheneinkäufe besorgen wollen und dabei den Verlust der Summe bemerkt. Das Geld müsse ihr, während sie im Eisenbahnwagen geschlafen habe, von einem Nachbar entwendet worden sein.

— Reichenau, D.-L. Einen seltsamen Akt der Rache aus Eifersucht verübte im Dorfe Markersdorf eine Magd an einer anderen. Beide dienen bei demselben Bauer, beide lieben einen und denselben Jüngling. Aber nur die eine fand Gegenliebe. Darob ergrimmt das Herz der Verschmähten derart, daß sie nächtlicher Weise hinging und der Nebenbuhlerin den langen Zopf abschnitt. Die Attentäterin wird sich nun wegen Körperverletzung zu verantworten haben.

— Ei ei! Dame des Hauses (zum Dienstmädchen, als der Herr Rittmeister sich verabschieden will): „Auguste, begleite den Herrn Rittmeister bis zur Thür; (das Mädchen will gehen) aber so nimm doch ein Licht mit!“ — Auguste: „Oh, das ist nicht nöthig, gnädige Frau, der Herr Rittmeister bläst es draußen doch gleich wieder aus!“

— Schrecklicher Gleichklang. Gattin (über die Sommerreise sprechend): „Also an die See gehen wir! Hast Du auch schon an eine Reise-Route gedacht?“ — Gatte: „Jawohl, mein Kind!“ — Der vierjährige Franz: „Keine Reiseruhe mitnehmen, Papa — ich will immer artig sein!“

**Seiden-Damaste** schwarze, weiße und farbige v. Nr. 2.35 bis Nr. 12.40 p. Met. (ca. 35 Qual.) — versendet roben- und stückweise porto- u. zollfrei **G. Henneberg, Seidenfabrikant** (R. u. R. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Kanarienvogel, Amsel, Drossel, Fink und Star und die ganze Vogelschaar singt am Besten, lebt am längsten bei Fütterung mit **Bohchem** Vogelfutter. Anleitung, wie man seine Stubenvogel pflegen und füttern soll, erhält man in der hiesigen Niederlage bei **Hrn. Rfm. Hermann Böhlend, Bergstraße, umsonst.**

**Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock**

vom 24. bis 30. Juli 1892.  
 Aufgeböten: 29) Christian Ray Weigel, Expedient und Rentamtsbote hier, ehel. S. des Christian Friedrich Weigel, Werkführers in Schwarzenberg und Bertha Marie Brandt hier, ehel. T. des Ernst August Brandt, Pfarrguts-pächters hier.  
 Getraut: 29) Gustav Ernst Stenmler, Maurer hier mit Selma geb. Radeker hier. 30) Hermann Hüster, Zimmermann hier mit Anna Ottilie geb. Jugelt hier. 31) Franz Georg Graupner, Ufermacher hier mit Martha geb. Müller hier. 32) Johann Heinrich Tesching, Werkführer in Wolfgrün mit Henriette Margarethe Sibylla geb. Dittmar, ebendasselbst.  
 Getauft: 176) Frh. Emil Werbig. 177) Otto Konrad Köhler. 178) Elsa Emilie Stenmler. 179) Martha Unger. 180) Ray Alfred Kiebel. 181) Curt Hermann Hüster. 182) Ernst Ray Köhner. 183) Elsa Constanze Uhlmann. 184) Clara Minna Böniß.  
 Begraben: 141) Paula Elsa, unehel. T. der Emilie Hulda Weidlich hier, 4 R. 15 T. 142) Anna Margarethe, ehel. T. des Joseph Valentin Kornowski, Hutmachers hier, 6 R. 1 T. 143) Erdmann Erich, ehel. S. des Erdmann Julius Pöhler, Fabrikarbeiters in Blauenhthal, 3 J. 10 R. 23 T.

**Am 7. Sonntage nach Trinitatis:**  
 Vorm. Predigttext: Matth. 6, 1—8. Herr Diac. Fischer. Nachm. Unterredung mit der confirm. Jugend Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält derselbe.  
 Nächsten Montag Vorm. 9 Uhr Wochencommunion. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttich.  
 Nächsten Dienstag früh 6 Uhr Besttunde.  
 In Wildenthal: Sonntag Vorm. 9 Uhr Predigttext: Matth. 6, 1—8. Herr Pfarrer Böttich.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**  
 Sonntag, den 31. Juli (Dom. VII. p. Trin.), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Diac. vic. Schreiber. Nachher Beichte und heiliges Abendmahl. Derselbe. Nachm. 2 Uhr Unterredung mit den Confirmirten der Jahrgänge 1890, 1891, 1892. Derselbe.  
 Mittwoch, den 3. August, Vorm. 10 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

**Chemnitzer Marktpreise**

vom 27. Juli 1892.

Weizen russ. Sorten	9 Rfl. 20 Pf. bis 10 Rfl. 30 Pf. pr. 50 Kilo.
sächsl. gelb	9 : 50 : : 9 : 80 : : : :
Weizen	— : — : : — : — : : :
Koggen, preussischer	9 : 20 : : 9 : 60 : : : :
sächslischer	— : — : : — : — : : :
russischer	9 : 40 : : 9 : 80 : : : :
Braugerste	— : — : : — : — : : :
Futtergerste	— : — : : — : — : : :
Hafer, sächslischer	7 : 75 : : 8 : — : : : :
Kocherbsen	10 : 50 : : 11 : 50 : : : :
Wahl- u. Futtererbsen	8 : 75 : : 9 : — : : : :
Hen	2 : 75 : : 4 : — : : : :
Stroh	2 : 80 : : 3 : 10 : : : :
Kartoffeln	4 : 50 : : 4 : 75 : : : :
Butter	2 : — : : 2 : 60 : : : 1

**Etablissemments = Anzeige.**

Einem geehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mich hierselbst als

**Tapezierer und Dekorateur**

niedergelassen habe und jeden Auftrag in **Polsterarbeiten** und **Dekorations-sachen** in und außer dem Hause übernehme.  
 Es wird mein Bestreben sein, alle mich mit Aufträgen Beehrenden durch pünktliche, solide Bedienung und billige Preise zufrieden zu stellen und bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Hochachtungsvoll  
**Eibenstock, 15. Juli 1892. Franz Matouschek,**  
 wohnhaft Neugasse Nr. 4.

**Sparkasse Schönheide,** geöffnet jeden Wochen-tag von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

**Tapeten.**

Wir versenden:  
**Naturelltapeten** von 10 Pf. an,  
**Glanztapeten** von 30 Pf. an,  
**Goldtapeten** von 20 Pf. an,  
 in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren u. gutem Druck.  
**Gebrüder Ziegler**  
 in **Lüneburg.**  
 Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franco auf Wunsch überall hin versenden.

**Feinsten Emmenthaler Käse**  
 " Limburger "  
 " Rümmler "  
 " Harzer "  
**Neue Salzgurken**  
 empfiehlt **G. Emil Tittel**  
 am Postplatz.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Liebe und Freundschaft bei ihrem Einzug sagt herzlich Dank  
**Die Familie Flach.**

**Zacherlin**  
 ist das bestgerühmte Mittel gegen jederlei Insecten.



Die Merkmale des staunenswerth wirkenden Zacherlin sind:  
 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.  
 Preise: 30 Pf., 60 Pf., 1 R., 2 R.

In **Eibenstock** bei Herrn **H. Lohmann,**  
 in **Schönheide** „ „ **Bruno Junghanns,**  
 in **Stühengrün** „ „ **O. Böttcher,**  
 in **Sundshübel** „ „ **H. Fugmann,**  
 in **Rothenkirchen** „ „ **G. G. Maennel.**

Zwei erfolglos ausgeklagte Forderungen an **Herrn Franz Brehme** in **Eibenstock, Castellan,**

in Höhe von **187 Mark 10 Pf.** und **132 Mark 50 Pf.** sammt Anhang an Zinsen und Kosten werden billig verkauft.

Offerten werden unter **R. L. #** an die Expedition des **Chemnitzer Tageblattes** erbeten.

Verreist bis **Mitte August ds. Js.**  
**Dr. med. Fränkel, Augenarzt, Chemnitz.**

**Von höchster Wichtigkeit für Augenranke!**  
 Das ächte Dr. White's Augentwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt und als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei **E. Hannebohn.**

**2 Garçon-Logis**  
 hat zu vermieten  
**H. Wolf, Haberleithe.**

**Frischen Schellfisch**  
 in Eispackung empfiehlt  
**Max Steinbach.**

**Ludw. Durst, Kompton, Bayern**  
 liefert franco, fein und frisch:  
**9 Pfund Süsrahmtafelbutter**  
 M. 10.— bis M. 10.50.  
**9 Pfund Molk.-Tafelbutter** M. 10.70.  
 Frachtbriefe empfiehlt **E. Hannebohn.**  
 Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70.,, Pf.

# Das Kräuter- Gewölbe

von **J. E. Preisser, Schönheide**

ist die beste und billigste Bezugs-Quelle sämtlicher Drogen und Chemicalien, Maler- und Maurerfarben, Lacke und Lackfarben, Möbel- und Fussbodenlacke mit und ohne Farbe, streichfertige Farben, Firnisse, Terpentinöle, Siccatife, Leime, Schellacke, Spiritusse, Politur, Parfümerien, Toilette- u. Hausselben, Haaröle u. Pomaden, Chocoladen, Cacao u. Thee's, Tinten, Insecten-Vertilgungsmitteln, Viehhell-Mitteln, Colonial-Waaren, Cigarren und Tabaken etc. etc. Fabrikanten, Händler und Handwerker erhalten stets die billigsten Engros- resp. Fabrikpreise.

Buch- und Accidenz-Druckerei

**E. HANNEBOHN, EIBENSTOCK**

Breitestraße 8.

HERSTELLUNG von

Broschüren, Formularen, Tabellen, Statuten, Avisen, Preis-Couranten,  
Rechnungen, Wechsel formularen,  
Adress-, Visiten- und Einladungskarten, Wein- und Speisekarten,  
Verlobungs- und Hochzeitsbriefen und -Karten,  
Hochzeitszeitungen, Todesanzeigen mit Trauerband, Programme, Tafellieder, Briefköpfe,  
COUVERTS, PLACATE etc.

Solide Preise bei bester Bedienung

Verlag des Amts- u. Anzeige-Blatt.

Tiedemann's & Christoph's  
**Fußbodenglanzack  
mit Farbe**

zum Selbststreichen der Fußböden, desgl. alle andern in Del geriebenen

**Farben,**

Lacke, Firnis und Pinsel  
empfeht gut und billig die  
Drogen- u. Farben-Handlung  
von

**H. Lohmann.**

**Herrn-Wäsche.**



Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. Tropic-Unterkleidung: Jacken, Hosen in größter Auswahl. Oberhemden Pra. leinene Stragen, Manschetten und Chemisette, Schlüpfe in bestem Sortiment.

**C. G. Seidel.**

Heute Sonnabend kommt eine Ladung gute

**Speise-Kartoffeln**

auf dem Neumarkt zum Verkauf.

**Russisch Brod**

Theegebäck von R. Solbmann, Dresden. Lager: E. G. Bretschneider, Eibenstock.

**Einen Aufpaffer**

sucht **Ernst Gläss.**

Dr. Richter's electromotorische **Zahnhalsbänder**, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommee der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei **E. Hannebohn.**

## Schützen-Fest Eibenstock.

Unser diesjähriges Schützenfest findet am 31. Juli, 1. und 2. August d. Js. statt.

### Programm:

**Sonnabend:** Abends 7 Uhr Zapfenstreich, dann Commerc im Schankzelt. **Sonntag:** früh 5 Uhr Beckruf, Nachmittag 2 Uhr Umzug durch die Stadt (Stellen im „Englischen Hof“), 3-7 Uhr Concert im Garten, Beginn des Schießens 4 Uhr. **Montag:** Nachmittag 3-7 Uhr Concert im Garten und Schießen. **Dienstag:** Nachmittag 3 Uhr Beginn des Schießens, 6 Uhr Königs-Schuß, Abends 8 Uhr Königsball.

Das Directorium der Freihandschützen-Gesellschaft.  
**E. Uhlemann, Vorsteher.**

## Zum Vogelschiessen

nächsten Sonntag, Montag und Dienstag hält seine gut eingerichteten Localitäten, sowie auch seinen großen Garten zur geneigten Beachtung empfohlen.

Im Schankzelt Auftreten der beliebten obererzgebirgischen Singspielgesellschaft, 4 Damen, 3 Herren.

Sonntag und Montag, von Nachm. 4 Uhr an

**starkbesetzte Ballmusik ohne Pause.**

Mit kalten und warmen Speisen, sowie guten Getränken wird bestens aufwarten. Um zahlreichen Besuch bittet

**G. Becher, Schießhausbes.**

NB. Alles Feilhalten von Speisen und Getränken durch Fremde ist verboten.

Heute Sonnabend Anstich von

**ff Liebotschaner Sommer-Bier  
im Tunnel.**

## Mörder-

lich wird sich Mancher ärgern, wenn er Morgenstern's Verloosungsbuden auf dem Schützenplatze nicht gefunden oder aufgesucht hat, wo man für nur 10 Pfg. pro Loos einen schönen Gewinn machen kann. Es säume Niemand mehr, den Festplatz aufzusuchen, um sich einen stattlichen Gewinn zu holen, zumal von heute an auch lebendige Gänse zur Verloosung kommen. Um freundliche Unterstützung bittet ganz ergebenst

**Der Unternehmer.**

**Eine Parterre-Stube**

ist sofort zu vermieten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

**Einen Tischlergehülfen**

sucht zum sofortigen Antritt **Hermann Mildner, Sosa.**

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Einen nüchternen, zuverlässigen, verheirateten

## Beschirrführer

sucht zu möglichst sofortigem Antritt bei gutem Lohne und Wohnung

**Arno Schneider,  
Rautentrang.**

Das berühmte, amtlich geprüfte **Ringelhardt-Blöckner'sche Wund- und Heilpflaster** heilt alle Geschwülste, Drüsen, Flechten, Hühneraugen, Entzündungen, Salzfluß, Krebschäden, Knochenstrah, schlimme Fingern, Frostleiden, Brandwunden, Hautausschlag, Magenleiden, Sicht, Reissen u. s. w. **schnell und gründlich.**

\*) Mit Schutzmarke auf den Schachteln zu beziehen à 50 u. 25 Pf. aus allen Apotheken. Zeugnisse liegen daselbst aus. NB. Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

## Fischer's Theater

in Eibenstock

(zum Deutschen Haus).

Morgen Sonntag: Das goldene Schloß, oder: Kaspar's Heirath am Rixensee, Lustspiel in 5 Acten; hierauf ein Nachspiel. Montag: Die Wunderblume, Lustspiel in 5 Acten; hierauf ein Nachspiel.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rüml. bekannten, allein echten Apoth. Radlauer'schen Hühneraugenmittel (d. i. Salicylcolloidium) sicher u. schmerzlos beseitigt. Carton 60 Pf. Depot in Eibenstock bei Apotheker **Fischer.**



Zu haben bei

**H. Lohmann.**

## Militär-Berein Eibenstock.

Sonntag, den 31. Juli, Nachm. von 2 bis 5 Uhr: **Einzahlung** in Unger's Restauration.

**Der Vorstand.**

## Feldschlößchen.

Von heute an frische Sätze in und außer dem Hause. Mit ff Bierem, als Weißbier, kalten und warmen Speisen, sowie mit neubadenen Kartoffel-Ruden wird bestens aufwarten und ladet zu recht zahlreichem Besuch freundlichst ein

**Emil Eberwein.**

## Restaurant „Sulda“.

Heute: **Hermann-Abend.** Erscheinen aller Herrmänner erwünscht.

**Hermann.**

## Gasthof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 3 Uhr an **Frei-Concert und Ballmusik**, wozu freundlichst einladet

**Louis Günther.**

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu Nr. 89 des „Amts- und Anzeigebblattes.“ Eibenstock, den 30. Juli 1892.

## Das Räthsel in Marmor. Original-Novelle von Gustav Höder.

(4. Fortsetzung.)

Ungefähr an derselben Stelle, auf welcher der Flüchtling einst den Better um ein rettendes Versteck angegangen hatte, saß er jetzt bei einem Glase Wein und schlug den Adresskalender auf, den er sich sogleich hatte bringen lassen; nach dem Namen Kammrodte zu sehen, drängte es ihm zunächst.

Der Geheimrath selbst war aus dem Einwohnerverzeichnis verschwunden; von seinen beiden Töchtern war nur Friederike genannt, mit dem Prädikat einer königlichen Kammerdirtuosin. Kopfschüttelnd blätterte Wolfgang weiter.

Auch bei dem Namen Rabeling deutete die Angabe des Adressbuches auf einen Umschwung der Dinge hin. Der ehemalige kleine Droguenhändler war als Besitzer der „Einhorn-Apotheke“ angeführt. Wolfgang hatte aus dem zweijährigen Stillstande seines Briefwechsels mit ihm schon fast die Befürchtung geschöpft, daß er gestorben war.

Jetzt überschlich ihn ein mißtrauischer Gedanke: sein Aufschwimmen zum Apothekerbesitzer könne ihn am Ende gar noch zum Hochmuth verleitet haben, in dem er es nicht mehr angemessen fand, die Briefe eines Verbannten zu beantworten.

Gleichwohl mußte er den Better sprechen, und nachdem er seine Beche berichtigt, begab er sich abermals auf die Wanderung.

Der Weg nach dem Stadttheile, in welchem die „Einhorn-Apotheke“ lag, führte Wolfgang dicht am Hoftheater vorüber.

Durch die Bogenfenster der Korridore schimmerte heller Gaslichtglanz; aus dem Innern drang gedämpfte Musik an Wolfgangs Ohr.

Er warf einen Blick auf einen der Theaterzettel, die am Hause angeschlagen waren. „Lannhäuser“ stand mit großen Buchstaben darauf zu lesen.

Was war es, das plötzlich seinen Pulsschlag beschleunigte und sein Herz wie mit Sehnsucht und Bangigkeit erfüllte?

Er kannte die Oper genau genug, um zu wissen, daß im Orchester die Harfe nicht fehlen werde.

Nur diese Mauern trennten ihn von der jungen Kammerdirtuosin. Weniger Schritte nur bedurfte es, und er sah sie in voller Wirklichkeit wieder, die noch immer mächtig in seiner Erinnerung lebte.

Er konnte dieser Versuchung nicht widerstehen, begab sich zur Kaffe, nahm einen Platz in der Nähe des Orchesters und befand sich bald darauf im Zuschauerraum.

Raum war er sich der zahlreichen Menge bewußt, welche ihn umgab; nur zum Scheine wandte er seine äußerste Aufmerksamkeit der Szene zu, wo vor dem thüringischen Landgrafen und seinen Gästen soeben die Minnesänger im feurigen Wettgesange die Liebe priesen; sein Auge suchte verstohlen im Orchester nach der Stelle, von wo zu den Weisen der Sänger die perlenden Läufer, die gebrochenen Akkorde der Pedalharfe erklangen.

Da saß sie, in ihrem Schooße die Harfe, über deren Saiten blitzartig die kleinen weißen Hände zuckten.

Unverändert war ihr Antlitz; sie war ganz dieselbe noch, wie er sie zuletzt gesehen.

Von nun an gab es in dem ganzen, von Tönen und schimmernder Pracht erfüllten Räume für Wolfgang nichts mehr, als Friederiken.

Soweit es, ohne auffallend zu werden, möglich war, beobachtete er sie unausgesetzt, wie sie spielte oder pausirte, dem Gange der Handlung auf der Bühne folgte oder in ihrem Notenbuche blätterte, im Zwischenakte mit dem an ihr Puls tretenden Kapellmeister sich unterhielt oder ihr glühendes Auge über das Publikum schweifen ließ, wobei es sich flüchtig auch einmal auf Wolfgang richtete.

Die Oper näherte sich ihrem Ende. Noch einmal tönten die Klänge der Harfe, als Wolfram v. Eschenbach sein sehnsuchtsvolles Lieb an den Abendstern sang.

Dann lehnte die Spielerin ihr Instrument geräuschlos zur Seite und erhob sich von ihrem Sitze. Wolfgang folgte ihrer hohen, feingegliederten Gestalt mit dem Auge, bis diese durch eine aus dem Orchester führende Thür verschwunden war.

Der weitere Verlauf der Oper bildete für ihn nur ein traumhaftes Chaos von Tönen und Bravourklatschen, denn seine Gedanken hatte die Harfenpielerin mit sich genommen.

Den Gang zum Better sich auf den nächsten Morgen vorbehaltend, suchte Wolfgang nach der Opernvorstellung wieder das Hotel auf, um dort zu übernachten.

Er hatte sich absichtlich ein Zimmer nach dem Hofe hinaus geben lassen, welches die Aussicht auf den Theil des Grundstückes gewährte, wo sich einst der Garten des Geheimraths befand.

Alles war verschwunden, wie er im ersten Frühstrahl des anderen Tages wahrte.

Ein großes nüchternes Steinwerk, hoch emporragend und Fenster an Fenster, schaute auf den Raum herab, wo ehemals der Garten des Geheimraths und Rabelings Hof gewesen waren.

An der Stelle, wo aus Friederikens Zimmer einst die Harfe klang, wirthschafteten in weißen Mägen die Köche des Hotels, und wo er aus dem Lagerhäuschen des Betters Wolfgang den Sprung auf die Straße wagte, mangelten rothwangige Mädchen die Hotelwäsche.

Endlich war es Zeit, den Weg nach der „Einhorn-Apotheke“ anzutreten.

Wolfgang fand sie in einer der schönsten Vorstädte. Er hatte die Wahl, das elegante Gebäude, zu dem er staunend empor sah, durch den geräumigen Apothekerladen oder durch die Hausthür zu betreten. Er entschied sich für das letztere und zog an einem Porzellangriff, auf welchem der Name „Franz Rabeling“ stand.

Wie von unsichtbarer Hand öffnete sich die vornehme Hausthür und ein dienstbarer Geist, der alsbald auf der mit Teppich belegten Treppe erschien, fragte den Anstömmling nach seinem Begehre.

„Ist Herr Rabeling zu Hause?“  
„Er ist in der Offizin,“ antwortete das Mädchen, deren überaus saubere Kleidung schon die seine Herrschaft andeutete, der sie diene.

„Bitte melden Sie ihm, daß ich ihn in einer Privatangelegenheit zu sprechen wünsche.“

„Darf ich um Ihren Namen bitten?“  
„Der Name thut nichts zur Sache,“ entgegnete Wolfgang.

Das Mädchen war einen Augenblick unschlüssig, führte aber endlich den fremden Besuch in ein hohes, elegantes Empfangszimmer und entfernte sich, um ihren Herrn zu rufen.

Rabeling ließ nicht lange auf sich warten. Seine ehemals dürftige Gestalt zeigte jetzt eine stattliche Rundung; sein Gesicht war bedeutend voller und runder als früher, und über dem Rockragen quoll ein fleischeriger Nacken hervor.

Er grüßte den Fremden sehr frostig, denn er war offenbar ungehalten darüber, daß dieser die Zeremonie, seinen Namen zu nennen oder seine Karte überreichen zu lassen, beiseite gesetzt hatte.

Beide sahen sich eine Weile stumm an. Endlich fragte Wolfgang:

„Erkennst Du mich nicht?“  
Der Apotheker schüttelte befremdet den Kopf.

„Kommt Dir wenigstens nicht meine Stimme bekannt vor, Better Franz?“ fragte Wolfgang weiter.

„Better Franz?“ wiederholte der andere. „Ich habe nur einen Better und der —“

„Bin ich, Wolfgang Ritter.“

Wolfgang streckte dem Better beide Arme entgegen, aber dieser wich vor ihm zurück, wie vor einem Bilde des Grauens, und schlug sich beide Hände vors Gesicht.

Mit betroffener Miene schaute Wolfgang drein. Er hatte sich einer solchen Wirkung seines Erscheinens nicht versehen.

„Sollte man nicht meinen,“ begann er, nachdem er sich von seinem Staunen ein wenig erholt, „Du hättest mich ebenfalls unter die Todten gezählt?“

Plötzlich verschloß er beide Thüren, die in das Gemach führten, mit einer Hast, als habe er eine verfaßte Vorsichtsmaßregel nachzuholen.

„Welches unbesonnene Wagemuth!“ ließ er sich endlich vernehmen, und es kostete ihm sichtlich Mühe, seine Stimme, die bereits zu einem lauten Ausruf angefügt hatte, herabzudämpfen. „Wer gab Dir den wahnsinnigen Gedanken ein, diese Reise zu unternehmen und Dich sogar in diese schöne Stadt zu wagen, wo Du so gut wie vogelfrei bist?! Soll ich noch einmal all' die Angst durchmachen, die ich um Dich ausgestanden habe?“

„Mich hat weder Unbesonnenheit noch wahnsinniger Uebermuth nach Europa geführt, Better Franz,“ erklärte Wolfgang, „sondern ein hartnäckiges Uebel, für welches in Amerika keine Heilquelle fließt. Der Karlsbader Strudel war es, was mich noch einmal in die alte Welt zurückzog, und da ich Dir so nahe war, so wollte ich auf meiner Rückreise wenigstens bei Dir vorsprechen. Du weißt, daß ich Dir weit mehr als nur verwandtschaftliche Anhänglichkeit bewahre, denn Dir danke ich meine Freiheit, wohl gar mein Leben!“

„Es ist ein schlechter Dank,“ entgegnete Rabeling mit bitterem Vorwurfe, „daß Du diese Freiheit so leichtsinnig auf's Spiel setzest, denn wenn Du entdeckst, so ist es nicht nur um Deine Freiheit, sondern auch um mich geschehen.“

„Wer sollte mich wohl entdecken?“ fragte Wolfgang lächelnd. „Ist mein Aeußeres doch so verändert, daß selbst Du Deinen Better in mir nicht

wieder erkennst. Zudem bin ich ja todt und begraben.“

„Todt und begraben!“ wiederholte Rabeling in unheimlichem Tone. „Du sprachst schon vorhin einmal von den Todten. „Was soll das heißen?“

„Als ich gestern gleich nach meiner Ankunft die Gräber der Waigefallenen aufsuchte,“ gab Wolfgang zur Antwort, „fand ich darunter mein eigenes Grab mit der genauen Angabe meines Namens, meines Geburts- und Todestages, ja sogar —“

„Das ist das erste Wort, was ich darüber höre!“ lachte Rabeling. „Wie hätte ich's auch erfahren sollen? Das Aufsuchen der Friedhöfe war nie meine Sache. Und an den Gräbern der Waigefallenen konnte ich mich, als loyaler Unterthan, erst recht nicht blicken lassen.“

„Hast Du keine Erklärung dafür, wie ich unter die Todten gekommen sein könnte?“

„Um!“ lachte Rabeling höhniß, „da Du lebend vor mir stehst, so ist nur das eine möglich, daß Du mit einem Anderen verwechselt worden bist.“

„Aber wie dies zugegangen sein mag — das ist's, was mich mit begreiflicher Neugier erfüllt. Da Du mir darüber keine Auskunft geben kannst, so läge mir daran, einige Personen zu sprechen, die vielleicht zur Aufklärung dieses Räthfels beitragen können; vor Allem meine ehemalige Braut Albertine —“

„Willst Du Dich noch mehr Leuten hier zeigen,“ fiel ihm der Better unwillig ins Wort, „und Dir die Polizei auf den Hals hegen?“

„Das hätte ich doch in diesem Falle nicht zu fürchten,“ widersprach Wolfgang. „Ich habe sogar die Gewisheit, daß Albertine mir ein liebevolles Andenken bewahrt hat.“

Der Better stieß ein unangenehmes Lachen aus. „Glaubst Du, daß sie überhaupt noch an Dich denkt? Haha!“

„Warum nicht? Ich habe davon“ — Wolfgang sprach das Wort „Beweise“, welches ihm bereits auf der Zunge schwebte, nicht aus. Er hielt es Albertines und seiner selbst für unwürdig, das Grabmal, welches Liebe und Treue seinem Andenken errichtet hatte zum Zeugen anzurufen. Kannst Du mir vielleicht sagen,“ fragte er ablenkend, „was aus Albertine geworden ist?“

„Weiß nicht,“ verfezte Rabeling frostig. „Wahrscheinlich ist sie von hier fortgegangen oder hat sich verheirathet, vielleicht auch hat sie irgend eine Stelle als Gesellschafterin, Gouvernante oder dergleichen angenommen.“

„Und die andere Schwester, Friederike,“ forschte Wolfgang.

„Muß sich auch ihr Brod selbst verdienen,“ sagte Rabeling kurz angebunden, „gibt Musikunterricht und was weiß ich? Hätte schon mehrere gute Partien machen können, brauchte nur zuzugreifen. Aber der Kuckuck mag wissen, was ihr im Kopfe herumspult.“

„So ist es also mit der Familie abwärts gegangen.“

„Als der Geheimrath vor mehreren Jahren starb, fand sich kein Vermögen vor. Das Haus war überschuldet.“

„Ja, ja! es hat sich vieles verändert seit jener Zeit,“ sagte Wolfgang. „Manche bedauernswürthe Wendung ist eingetreten, aber auch manche erfreuliche. So darf ich, um vom letzteren zu sprechen, wohl annehmen, daß Dein Geschäft inzwischen die wohlverdienten Früchte getragen hat,“ fügte er lächelnd hinzu, indem er einen musternen Blick über das luxuriös ausgestattete Gemach warf. „Wie es scheint, ist es Dir noch gelungen, den Staat für die Einführung Deines neu erfundenen Puzpulvers bei den Eisenbahnen und bei der Armee zu gewinnen. Mit Staunen, aber auch mit aufrichtiger Freude habe ich die offensbare Wohlhabenheit wahrgenommen die Dich umgiebt. Ich war überrascht, Dich in einem so schmucken Hause wiederzufinden, das sich die „Einhorn-Apotheke“ nennt und wohl gar Dein Eigenthum ist.“

„Das Haus gehört mir,“ bestätigte Rabeling auf Wolfgangs letzte Rede, die wie eine Frage ausklang. „Und was meine Erfindung anbelangt, so danke ich ihr in der That die ersten Anfänge meiner Wohlhabenheit. Nachdem einmal der Grund gelegt war, fand ich auch eine reiche —“

„Frau dazu?“ ergänzte Wolfgang ahnungsvoll.

„Allerdings“ bestätigte der Better, „ich habe eine gute Partie gemacht.“

„Und bist wohl auch schon Familienvater?“ fragte Wolfgang. „Nun, es ist Deine eigene Schuld, Franz, daß mein Glückwunsch so spät kommt, denn Du hast mir von Deinen Verhältnissen kein Sterbenswörtchen geschrieben.“

Zum ersten Male fanden sich bei diesem Anlaß die Hände beider Bettern wieder, seit sie im Lagerhäuschen geschieden waren.

„Ja, ich bin Familienvater, Wolfgang," sagte Rabeling in sorgenschwerem Tone. „Und Du könntest leicht zum Zerstörer des Familienglücks werden, wenn man Dich unter diesem Dache fände, oder wenn Du überhaupt in dieser Stadt, in diesem Lande erkannt würdest. Ich war's, der Dich vor den Soldaten verbarg und verleugnete; ich war's, der Dir zur Flucht verholf. Weil man mich als einen treuen Unterthan kannte, schenkte man meinen Worten Glauben. Ich hätte für Niemand Andern gethan, was ich für Dich that, weil Du mein naher Verwandter warst. Die Polizei aber fragt nicht nach verwandtschaftlichen Banden, und wo ich Dir ein großmüthiges Opfer brachte, habe ich in den Augen der Behörden ein Verbrechen begangen, das mich zu Deinem Mitschuldigen und zum ruinirten Manne macht, wenn es durch Dein unerhörtes Wagniß an den Tag kommt. Hast Du wirklich einen Funken von Dankbarkeit in Dir, so verlaß diese Stadt noch in dieser Stunde und eile, den Staub des deutschen Bodens überhaupt von Deinen Füßen zu schütteln."

„Meine Gegenwart soll Dich nicht länger belästigen," gab Wolfgang dem Better stolz zur Antwort, „ich gehe schon. Leb' wohl!"

„Und wohin gehst Du?"

„Zum Bahnhofe."

„Dein nächstes Ziel ist Hamburg," sagte der Better, als verstände sich das von selbst.

„Ich möchte in Leipzig das Grab meiner Mutter aufsuchen."

„Gerechter Himmel!" rief Rabeling ganz außer sich. „Es ist, als hättest Du's auf Dein und mein Verderben abgesehen. Wenn ich Dich schon hier nicht für sicher halte, wo Du fremd warst, um wie viel weniger würdest Du es in Deiner Vaterstadt sein! Ich sehe jetzt ein, welche Thorheit ich beging, Dich zu retten. Ich verhalf einem Tollkühnen zur Freiheit und habe mich diesem Tollkühnen gebunden überliefert. Nun ernte ich, was ich damals gesät. Ich werde mir diese Lehren merken. Wenn man im Widerspruche mit sich selbst handelt, so entsteht stets Schlimmeres daraus, oft erst nach Jahren, wo man gar nicht daran denkt. Diese bittere Erfahrung muß ich jetzt machen."

„Es thut mir weh," versetzte Wolfgang gekränkt, „daß Du meinen reinen Gründen eine solche Deutung unterlegst, als ob ich mit Deinem Wohl und Wehe ein übermüthiges Spiel triebe. Muß ich Dir's noch einmal sagen, daß mich nur dankbare Anhänglichkeit zu Dir geführt hat? Und ist es denn nicht natürlich, wenn ich mich, aus der weiten Ferne in die Heimath versetzt, danach sehne, an meiner Mutter Grabe zu stehen, das ich noch nie besucht, und der Theuren, deren Leben durch meine Schuld verkürzt wurde, eine Thräne hinabzuweinen?"

„Aber Du willst es nicht, Better, Du erblickst darin eine Gefahr für Dich — und so werde ich es unterlassen, so schwer es mir auch fällt, dem Drange meines Herzens zu widerstehen. Drüben über dem Meere bin ich mein eigener Herr. Hier in diesem Lande darf ich nicht vergessen, daß meine Freiheit ein Geschenk ist, ein Gnadengeschenk obendrein, denn ich konnte Dir's nicht vergelten, was Du um mich wagtest. Gehab Dich wohl und nimm mein Wort, daß ich mit dem nächsten Eisenbahnzuge direkt dem Meere entgegenstehe, über welches der Arm Eurer Polizei nicht ausreicht."

„Gut," sagte Rabeling, „diesmal nehme ich Dich beim Worte. Doch noch eins. Kann ich Dir mit etwas dienen? Kann ich Dir irgendwie nützlich sein? Ich bin in günstigen Vermögensverhältnissen. Vielleicht könnte ich Dir Deine Sorge abnehmen. Es ist das einzige, was ich für Dich zu thun vermag. Aber ich würde es gern thun."

„Für meinen Beruf quillt der Segen der Arbeit in Amerika zwar nicht besonders reich," entgegnete Wolfgang stolz, „doch habe ich genug zum Leben und meine Wünsche sind bescheiden. Ich danke Dir daher für Dein Anerbieten, ich brauche nichts."

Rabeling stand einen Augenblick wie beschämt da. Mit bedauerndem Achselzucken entriegelte er sodann die Thür, um den Better hinaus zu begleiten.

Erst nach einer sorgfältigen Reflektirung auf Vorfall und Treppe entließ er Wolfgang.

Als dieser sich an der Hausthür noch einmal umwandte, stand der Better noch auf der Treppe und winkte ihm noch einmal herablassend mit der Hand.

Mit einem eigenthümlich bitteren Gefühl des Verlassenseins schritt Wolfgang von dannen.

Er hatte gehofft, in der ihm gänzlich entfremdeten Heimath endlich einen Menschen zu finden, dem er sich als das geben durfte, was er war; er hatte sich der Stunde erfreut, wo er mit dem einzigen noch lebenden Angehörigen seiner Familie über verschwundene Tage und wackerlei anderes, was sein Inneres bewegte, sich werde im traulichem Gespräche ergehen können, — und mußte sich ausgewiesen sehen, als ob er die Pest ins Haus schleppte.

So also hatten sich die Dinge verändert. Rabeling war ein reicher Mann geworden; er besaß ein

Haus und eine Apotheke, er hatte Familienbande geknüpft und war zu Ansehen gelangt.

Das Alles hatte ihn verändert, und er sah in dem Flüchtling nicht mehr den Verwandten, den er zu einer Zeit, wo er wenig oder nichts zu verlieren hatte, einst Freiheit und Leben rettete, sondern nur den unwillkommenen, gefährlichen Gast, dessen Aufnahme seinem Ansehen, seinem Rufe und seiner eigenen Freiheit verderblich werden konnte.

Mit diesen Enttäuschungen beschäftigt, erreichte Wolfgang den Bahnhof, und fast war es ihm eine Genugthuung, gerade die Abgangszeit eines Kurierzuges getroffen zu haben, der ihn rasch der weiten Fremde wieder entgegentrug, in die er nun einmal verstoßen war.

Er nahm seinen Platz in einem Coupee zweiter Klasse und bald lag die Residenz mit dem ungelächsten Räthsel, welches ihm jene Grabsteinschrift in den Weg geworfen, hinter ihm.

Weiter und weiter rückwärts flog die von hohen Thürmen und Kuppeln überragte Häusermasse, durch deren Labyrinth er gern noch einmal zu dem Häuschen des Bildhauers gepilgert wäre, der vielleicht jetzt von seiner Reise zurückgekehrt war und ihm einen wichtigen Aufschluß hätte geben können.

Die ehemalige Braut, welche ihn als einen Todten betrauerte — er mußte sie im Irrthum zurücklassen, ohne daß ihm auch nur der Versuch geöhnt war, ihrem verschollenen Namen auf die Spur zu kommen.

Weit, weit hinter ihm lag die Stadt, wie ein Traum, der ihm noch einmal mit lebendiger Frische vergangene Stunden vorgegaukelt, bis auf jenes Weib sogar, das mit der ganzen Zauberwelt früherer Tage sein Herz auf's Neue berückte, wo er längst mit dieser verhängnißvollen Episode seines Lebens abgeschlossen zu haben glaubte.

#### V.

Die plötzliche Verdunkelung des offenen Coupeefensters durch die Büste des Kondukteurs und der Ruf: „Ihre Billets, meine Herren!" scheuchte unseren Reisenden aus seinen Gedanken auf.

„Hamburg!" las der Kondukteur mit lauter Stimme auf dem ihm von Wolfgang überreichten Billet und gab ihm dasselbe zurück.

„Hamburg!" ließ er sich abermals vernehmen, indem er Wolfgang's Coupeegenossen das Billet wieder einhändigte, um dann zu verschwinden und seine habbrecherische Wanderung von Coupee zu Coupee fortzusetzen.

Erst jetzt nahm Wolfgang von dem einzigen Reisegefährten Notiz, den er, ganz mit sich selbst beschäftigt, bisher nicht beachtet, ja kaum bemerkt hatte.

Er war sich nicht recht klar, ob er ihn schon einmal im Leben irgendwo gesehen hatte, oder ob es nur das allgemein Typische war, was ihm in diesem Gesicht den Eindruck des Bekannten machte.

Es war ein junger Mann mit einem sorgfältig gepflegten schwarzen Vadenbarte, dessen beide Hälften ein feiner Schurrbart verband.

Der Mund mit den perlweißen Zähnen und die etwas gebogene Nase gaben dem Gesicht einen vorherrschend sinnlichen Ausdruck.

In dem glänzenden dunkelbraunen Auge lag etwas, was Frauen dämonisch anziehen konnte, für Männer aber eher etwas Abstoßendes hatte, denn wo dieses Auge auf keinen Sieg blicken konnte, da trat etwas unangenehm Forschendes und ein starkes Selbstbewußtsein hervor.

Den Kopf bedeckte ein feiner weißer Seidenhut, als solle dadurch der Gegensatz der schwarzen Haare noch mehr hervorgehoben werden.

Wolfgang hätte sich kaum in der Stimmung gefunden, dem Äußereren seines Mitpassagierers soviel Aufmerksamkeit zu schenken, wenn dieser ihm nicht ein gewisses zuvorkommendes Interesse zugewandt hätte, als einem Mitreisenden nach dem gleichen, weitentfernten Endziele der angetretenen Fahrt.

Es war dem Fremden anzumerken, daß er sich gern mit Wolfgang unterhalten hätte, und da dieser in seinem Schweigen verharrte, so knüpfte der Andere selbst das Gespräch an, indem er sein Vergnügen zu erkennen gab, daß beide bis Hamburg Reisegefährten sein sollten.

Die Unterhaltung bewegte sich um die zurückliegende Reisestrecke, um Wagenwechsel und Anschluß der Züge; sie griff zurück auf die Sehenswürdigkeiten der Residenz und eilte voraus an die große Hafenstadt an der Elbe.

Der Fremde führte zumeist das Wort, bis er plötzlich einen Hustenanfall bekam und Wolfgang um Erlaubniß bat, eines der Fenster schließen zu dürfen, da er, einer Erkältung wegen, sich dem Luftzuge nicht aussetzen dürfe, welcher sich eben bemerkbar machte.

Er holte aus seiner Tasche eine kleine Dose mit Brustbonbons hervor, die seinen Husten zu beruhigen schienen, und bot Wolfgang ebenfalls davon an.

„Sehr zu empfehlen," sagte er mit Bezug auf die Bonbons, die Wolfgang jedoch ablehnte, „man bekommt sie in der ganzen Residenz nirgends in solcher Güte, wie in der Einhorn-Apotheke."

„In der Einhorn-Apotheke?" wiederholte Wolf-

gang, festsam berührt von dem Zufalle, der ihm so unerwartet seinen Better wieder in Erinnerung brachte.

„So oft mich der fatale Husten heimsucht," fuhr der Andere fort, „hole ich mir von Rabeling diese Medizin. Rabeling heißt nämlich der Besitzer der Einhorn-Apotheke."

„Sind Sie mit Herrn Rabeling näher bekannt?" fragte Wolfgang.

„Ich kenne ihn wohl an die zehn Jahre," antwortete sein Mitreisender mit einer gewissen Wichtigthuerei.

„Der Mann soll Glück gehabt haben," warf Wolfgang hin, den es interessirte, über die Verhältnisse des Bettes mehr zu hören, als er von diesem selbst hatte erfahren können. Es war die Rede davon, er habe durch die Erfindung eines neuen Pappulvers den Grundstein zu seiner Wohlhabenheit gelegt."

Der Fremde zog eine spöttische Miene und entgegnete:

„Er wollte allerdings einmal eine solche Erfindung gemacht haben, aber einen Erfolg hat er nie damit erzielt. Schwerlich würde übrigens die Erfindung oder die Verbesserung eines so wohlfeilen Artikels hinreichen, um Jemand zur Wohlhabenheit zu verhelfen."

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Sonntagsnachmittagsbesuch in Berlin.

„Du brauchst nicht zu erschrecken, Zulchen," sagte Herr Lehmann zu seiner verheiratheten Tochter, die er am Sonntag Nachmittag besuchte, „mein Abendbrod habe ich mir mitgebracht und einige Reserveschinkenstücken für den Fall, daß der alte Schulze mir nachkommen sollte. Du weißt, er kann mich Sonntags schwer entbehren. So, und hier ist die Hutschachtel..."

„Ja — was willst Du denn mit der?"

„Mein Reservehut ist darin. Denkst Du denn, daß ich an einem Sonntagnachmittag in Berlin jemals wieder ohne einen Reservehut ausgehen werde? Fällt mir nicht ein! Wie ist es mir am vorigen Sonntag ergangen? Ich saß da oben auf der Pferdebahn, und fuhr nach dem Kreuzberg. Da kommt ein Windstoß und bumms! weht er meinen Hut in den Kanal. Was soll ich nun anfangen mit meinem Kahlkopf, da doch in ganz Berlin für schweres Geld kein Hut zu haben war! Bis Montags mußte ich barhäuptig herumlaufen, dann kaufte ich mir aber gleich drei Hüte auf einmal und ohne Reservehut gehe ich Sonntags nicht mehr aus. Geh' übrigens vorsichtig mit der Sachtel um, es steht auch ein Topf mit dicker Milch darin."

„Aber Papa..."

„Nun ja, Deine Mutter kommt auch hierher, und Du weißt ja, daß sie zur Kur die Milch trinken muß. Hättest Du sie denn besorgen können — heute am Sonntag? .. Na siehst Du! .. Wo ist denn Dein Mann?"

„Er besorgt noch verschiedene Einkäufe, da er vermutet, daß Meyers zu Besuch kommen ... Aber da ist er ja schon."

„Guten Tag, Schwiegerjohn. Was haben Sie denn da mitgebracht? .. Wurst, Schinken, Käse, Brod. Na, das ist nett! Wenn wir jetzt noch meine Reservestulle dazu legen, dann können wir jedem Besuche kaltblütig entgegen sehen ... Zulchen, es hat geklingelt. Das ist Schulze, ich kenne ihn am Klingeln, er hat so einen energischen Zug ... Guten Tag, alter Freund. Was bringst Du denn da mit?"

„Was wir's weiter sein? .. Was heutzutage jeder anständige Mensch mitbringt, wenn er Sonntags seine Freunde besucht — nämlich etwas zum Abendbrod ... Schlackwurst, eine Flunder, sechs Flaschen Bier und etwas Sülze. Und da Deine Frau — sie kommt doch auch? — zur Kur dicke Milch trinken muß, so habe ich mir erlaubt, einen Kaps voll mitzubringen ... So, jetzt weiß ich wenigstens, daß ich Euch nicht zur Last falle ..."

Eine halbe Stunde später kamen Meyers. „Butchen," flüsterte die Meyern der jungen Hausfrau zu, „Du brauchst Dich nicht zu fürchten, daß wir Euch heute, am Sonntag, in Verlegenheit bringen — ich habe einen ganzen Korb voll belegte Schrippchen mitgebracht und auch noch etwas kalten Braten und ein paar Krusen Weißbier für meinen Mann. Ein Weißbierglas habt Ihr doch? .. Nein? .. Nun, dann kann er es aus der Suppenterrine trinken."

In der Küche der Hausfrau thürmte sich ein toller Berg von Schwaaren aller Art auf. „Kinder, Kinder," rief der alte Lehmann vergnügt, jetzt seht Ihr: in Berlin braucht man auch Sonntags nicht zu hungern. So, jetzt können wir vertrauensvoll der Zukunft entgegensehen — und nun zum Skat. Wer hat die Karten?"

Keiner hat sie. An Alles hatten sie gedacht, nur nicht an das, was nach Lehmanns Ansicht das Wichtigste war — an die Skatkarte. „Ja, Kinder," sagte er geknickt, „was wird uns denn anders übrig bleiben — wir müssen doch hinübergehen in die Kneipe ..."